

Mein Manuskript habe ich am Tage der Ermordung des israelischen Ministerpräsidenten Rabin beendet.

Ich verneige mich in tiefer Ehrfurcht vor diesem jüdischen Politiker.

Für die Verfolgten unseres Volkes gibt es nach den Erfahrungen des Holocaust nur einen sicheren Schutz: Die Existenz des jüdischen Staates Israel. Für diesen jungen Staat und damit für die Sicherheit der künftigen jüdischen Generationen gab Rabin sein Leben.

SIND AUS JUDEN NACHBARN GEWORDEN?

JÜDISCHE DDR-ERFAHRUNGEN

1. Juden wurden wieder Nachbarn

Juden, die den Faschismus überlebten und in Deutschland blieben bzw. nach Deutschland zurückkamen, wurden wieder Nachbarn, Mitbürger mit gleichen Rechten. Aber welche Juden waren in Deutschland geblieben? Und wenn Juden trotz ihrer furchtbaren Erfahrungen in Deutschland blieben, was für Nachbarn konnten und wollten sie werden?

Es gab gute Gründe für Juden, sich von Deutschland für immer abzuwenden. Eine Freundin meiner Mutter, Frau Waldmann, schrieb uns 1947 aus England: "Es ist ein Wunder geschehen, daß mein Mann und ich am Leben geblieben sind, trotzdem wir 2 Jahre 10 Monate KZ hinter uns haben ... Ich habe bei der Befreiung aber nur noch 80 Pfund und mein Mann 82 Pfund gewogen, und lange hätten wir es nicht mehr ausgehalten ... Ja, liebe Rosel, wir haben viel, zu viel gesehen und erlebt und das frißt an mir .. Alle, aber auch alle unsere Verwandten und Freunde sind nicht mehr am Leben, und die Bilder gehen nicht aus meinem Kopf, der Abschied ... Nun, liebe Rosel, was soll man zu all den Schlechtigkeiten der Deutschen sagen ... Wir sind nackt und bloß aus dem KZ gekommen, und die Deutschen besitzen noch alles und zu viel ..."

Jene Juden, die dennoch Deutschland als Heimstatt wählten, gingen nach 1945 in Ost- und Westdeutschland unterschiedliche Wege. Und in jedem der beiden deutschen Staaten gab es wiederum recht verschiedene jüdische Gruppen. Folglich lernte man Juden auch als sehr unterschiedliche Nachbarn kennen. Gemeinsam war ihnen in Ost und West das Streben, die Wiederholung eines Holocaust für immer auszuschließen.

Mein Beitrag basiert auf familiären Erfahrungen während des Nationalsozialismus und nach seiner Zerschlagung. Die DDR beeinflusste meine Sicht wesentlich. Diese DDR-Erfahrungen zu leugnen, würde die nachfolgenden Betrachtungen überflüssig machen.

2. Juden in der DDR

Die Definition eines Juden scheint zeitabhängig zu sein. In guten Zeiten bestimmen es die Rabbiner, in schlechten Zeiten die Antisemiten. Ein paar Jahre bevor der Großteil meiner Familie umgebracht wurde, hätte meine Großmutter Emma Murr die Kommunistin Hiende Reise Menzer kaum als Jüdin bezeichnet. Aber 1939 stand diese Frau gemeinsam mit Großmutter's Schwester Elsa Menzel auf der Liste der in Dresden wohnhaften "reichsdeutschen" Juden. Großmutter's Schwester war die Nummer 675, die Kommunistin Menzer die Nummer 676. Die Nazis hatten sie zusammengeführt.

1942 wurden meine Großmutter und ihre zweite Schwester Selma Fiedler von Ärzten in der Gaskammer der "Heil- und Pflegeanstalt Bernburg" ermordet. Die Ravensbrücker Sterbeurkunde meiner Großmutter trägt die Nummer 1415/42. Das waren 49 Nummern nach Hiende Menzer. Bis zu 62 Jüdinnen wurden in Bernburg auf einmal umgebracht. Vielleicht erstickten beide Frauen zur gleichen Zeit in dem gleichen Raum.

Blockälteste im Judenblock 11 des KZ Ravensbrück, in dem meine Großmutter vor ihrer Ermordung lebte, war die deutsche Jüdin Olga Benario-Prestes gewesen, Frau des brasilianischen KP-Führers. Sie starb zusammen mit allen Jüdinnen ihres Blocks. Maria Kuhn-Wiedmaier schrieb: "(Olga Benario) hätte die Möglichkeit gehabt, auf den Block 1, den internationalen politischen Block zu kommen...doch sie bekannte sich frei zum Judentum und wollte sich von ihren jüdischen Kameradinnen im Block 11, denen sie Mutter, Kameradin und Freundin war, nicht trennen." Es gab keinen Unterschied zwischen

meiner religiösen Großmutter und diesen Kommunistinnen. Ihre jüdische Herkunft hatte sie vereint. Sie starben zusammen, weil sie zusammengehörten.

(Bis zur Wende trug eine Thüringer Jugendherberge den Namen "Olga Benario"; dann wurde der Name beseitigt und gegen "Waldruh" getauscht. Seit September 1994 ist es mir trotz Unterstützung des Landrats nicht gelungen, diese Geschmacklosigkeit rückgängig zu machen.)

Unsere Familiengeschichte hat mir gezeigt, wer Jude ist. Jude ist man unabhängig vom Grad seiner Religiosität. Antisemitismus und Leid vereinten Juden immer wieder.

Die Juden in der DDR definierten ihr Judentum unterschiedlich. Es gab nur einige Tausend Juden. Ihr Kern waren wenige Tausend Mitglieder der jüdischen Gemeinden. Gemeindemitglieder hatten mindestens eine jüdische Mutter und praktizierten die jüdische Religion. Ihr Judentum war und ist unbestritten. Es gab auch Juden, die die Konzentrationslager überlebten und sowohl Mitglieder einer jüdischen Gemeinde als auch der kommunistischen Partei bzw. der SED wurden. In unserer Stadt gehörte Max Wolfson zu dieser Gruppe. Noch 1945 errichtete er für die ermordeten Juden der Stadt ein Denkmal. Er wurde auf unserem jüdischen Friedhof begraben. Seiner Familie verdanken wir, daß dieser Friedhof in Weißenfels schon zu DDR-Zeiten gepflegt war. Am Lebenslauf von Max Wolfson ist zu erkennen, welche Probleme die SED mit der Einordnung der jüdischen Gemeinden hatte. Aktiv praktizierende Christen wären sicher nicht als SED-Mitglieder akzeptiert worden. Die SED behandelte die jüdischen Gemeinden anders als die sonstigen Religionsgemeinschaften. Die Ursache lag in dem nach dem Holocaust entstandenen Bewußtsein, daß die leidgeprüften jüdischen Gemeinden mehr als nur religiöse Traditionen verkörperten. Die Beziehungen der SED zu den jüdischen Gemeinden waren eher durch Respekt als durch Gegnerschaft gekennzeichnet.

Dann gab es eine Gruppe von Juden, dazu zähle ich meine Mutter, die ihr Judentum nie verleugneten, aber erst spät den Anschluß an die jüdische Gemeinde wiederfanden. Die eigene Gemeinde war ausgelöscht. In den meisten Orten war man als Jude allein. Es war schwer, Judentum zu praktizieren. Manchen hatte der Holocaust den Glauben an Gott genommen. Einfluß hatten der aggressive Atheismus der SED und die eigene Anpassung an die atheistische Umwelt.

Auch eine weitere Gruppe bekannte sich zu ihrer Herkunft. Aber aus Überzeugung oder Opportunismus betrachtete sie ihr Judentum als überlebte Vergangenheit. Dazu gehörten Funktionäre der SED. Hermann Axen schrieb mir: "Sowohl mein Bruder als auch ich sind nach Vollendung des 14. Lebensjahres freiwillig aus der jüdischen Religionsgemeinschaft ausgetreten. Beide wurden wir als Kommunisten verfolgt und keineswegs aus rassistischen Gründen." Das ist eine Verdrehung der Tatsachen. Sein 21-jähriger Bruder Rolf wurde im September 1933 auf der Straße verhaftet und noch in derselben Nacht von der Gestapo ermordet. Er wurde auf dem jüdischen Friedhof in Dresden beerdigt. Kommunisten jüdischer Herkunft waren für die Nazis die Personifizierung ihres Feindbildes vom "jüdischen Weltbolschewismus". Rolf Axen hätte seine kommunistischen Ansichten ablegen können, sein Judentum nicht. Die Nazis liquidierten die Juden als Rasse; aus einer Rasse konnte man nicht austreten.

Das Politbüromitglied Hermann Axen nutzte in seinem Brief die SED-übliche Kategorisierung der Nazi-Opfer. Das war eine falsche Schlußfolgerung aus den Erfahrungen seines eigenen 12-jährigen Widerstandes gegen die Nazis. Diese Kategorisierung stellte die kommunistischen Opfer nicht neben, sondern über die anderen Opfer.

Diese Gruppen von DDR-Bürgern jüdischer Herkunft fügten sich unterschiedlich in die DDR-Gesellschaft ein. Sie rückten vielleicht deshalb nicht zusammen, weil es in der DDR keinen Antisemitismus gab, wie er in der Sowjetunion, in Polen oder in der Tschechoslowakei auftrat. Der Stalinismus hat seine Opfer auch in der DDR gefordert. Aber der traditionelle osteuropäische Antisemitismus hatte sich nicht automatisch auf die DDR übertragen. Während in der Sowjetunion und in der Tschechoslowakei jüdische Politiker umgebracht wurden und in Polen noch nach Kriegsende ein Judenpogrom stattfand, gab es in Ostdeutschland solche Verbrechen nicht. Die Abschwächung stalinistischer Politik durch die SED - zumindest in der Judenfrage - ist offensichtlich. Die Bevölkerung der DDR schätzte zahlreiche Schriftsteller und Prominente in der Kulturszene, die jüdischer Herkunft waren und unterschiedliche politische Standorte einnahmen: Anna Seghers, Helene Weigel, Stefan Hermlin, Jurek Becker, Stefan Heym, Konrad Wolf u.a.

Unter denen, die politisch in Ungnade fielen oder verfolgt wurden, und unter denen, die die DDR verlassen mußten, gab es Bürger jüdischer Herkunft. Namen wie Merker, Bloch, Heym, Biermann und

Becker haben sich eingepreßt. Das Vorgehen der SED gegen diese Persönlichkeiten war aber nicht vordergründig antisemitisch motiviert. Denn wer sich systemkonform verhielt, dem schadete seine jüdische Herkunft in der Regel nicht. Namen einflußreicher Personen wie Albert Norden, Klaus Gysi, Hermann Axen und Markus Wolf belegen das.

Dennoch kamen auch antisemitisch motivierte Diskriminierungen vor. Paul Merker hatte sich als Jude und führender Funktionär der SED in seinem Buch "Das Dritte Reich und sein Ende", aber auch in zahlreichen Artikeln (z.B. "Die Hintergründe der Kristallnacht" in der Parteizeitung "Neues Deutschland" vom 9.11.1948) als Mahner gegen den Antisemitismus erwiesen. Den Stalinisten wurde er unbequem. Er wurde für viele Jahre inhaftiert und erst viel später durch die SED rehabilitiert.

Jürgen Kuczynski wurde auf Grund sowjetischen Drucks nicht Wirtschaftsminister. Aber die DDR-Bevölkerung kannte ihn sowohl als Wissenschaftler als auch als nimmermüden Publizisten und Schriftsteller.

Ich hatte als Student vor Vertretern des DDR-Hochschulministeriums die diplomatische Anerkennung Israels gefordert. Die Bekräftigung des Existenzrechts Israels, wie es die SED formulierte, nannte ich unzureichend. Ich bekam dadurch Probleme, unter anderen mit einem Ministeriumsmitarbeiter jüdischer Herkunft. Von sich behauptete er, daß ihm keine Perle aus der Krone fiel, als er den Kontakt zu seinem Cousin in Israel abbrechen mußte. Diese Beschränkungen waren in der DDR typisch. Dieser Jude befand sich in einer ähnlichen Situation wie viele Ostdeutsche, die ihre Kontakte zu den westlichen Verwandten abbrachen.

So schmerzlich ich die (übrigens gegenseitige) diplomatische Nichtanerkennung zwischen Israel und der DDR auch empfand, Antisemitismus ist nach meiner Meinung die falsche Bezeichnung für dieses Fehlverhalten.

Der Mangel an materieller Wiedergutmachung ist ein berechtigter Vorwurf gegen die DDR. Auch meine Familie wurde nicht dafür entschädigt, was die Nazis uns raubten und in deutschen Haushalten bis heute verblieben ist. Zurückgegeben wurde nur das, was 1945 noch vor Ort vorhanden war. Antisemitismus nannte meine Mutter dieses Unrecht nicht. Groß war auch die Zahl der Nichtjuden, die für ungerechte materielle Verluste infolge des Krieges nicht entschädigt wurden. Wenn meine Mutter Antisemitismus sagte, wußte sie, wovon sie sprach. Sie hatte den Antisemitismus der Nazis zwölf Jahre ertragen müssen.

Die antifaschistische Propaganda der SED überhöhte die Rolle des kommunistischen Widerstandskampfes, aber die jüdischen Opfer verschwieg sie nicht. Kein Jude brauchte in der DDR seine Herkunft leugnen. Stets bekannte ich mich zu meiner jüdischen Herkunft. Bereits als Oberschüler - es waren die Jahre 1958-1961 - fertigte ich Wandzeitungen über die Judenverfolgung an und lud ich im Namen der Freien Deutschen Jugend den Landesrabbiner Dr. Riesenburger in die Goethe-Schule nach Ilmenau ein. Gern nahm Dr. Riesenburger diese Einladung an, die er mit einem Besuch in der 1952 neu erbauten Synagoge in Erfurt verknüpfte.

Juden konnten in der DDR ihr Leben wie alle Bürger gestalten. Daß sie nach dem Holocaust die Ungerechtigkeiten, Einschränkungen und Härten des DDR-Sozialismus wie ihre Mitbürger ertragen mußten, war tragisch, aber nicht antisemitisch. Die Mehrheit der DDR-Bürger litt unter diesen undemokratischen Bedingungen. Die DDR hatte viele Fehler, die ausgesprochen und analysiert werden müssen. Aber wem nützt es, wenn man der DDR Antisemitismus vorwirft, den sie nicht praktizierte?

In den alten Bundesländern haben - laut einer Studie der Universität Erlangen-Nürnberg (*Freies Wort* 27.10.95) - 13 % der Bevölkerung eine negative Einstellung zu Juden. In den neuen Bundesländern sind es 3 %.

Da sich die Nachwehen des DDR-Sozialismus heute im Osten als PDS-Stimmen niederschlagen, würde auch ein DDR-Antisemitismus nachwirken. Da dies nicht der Fall ist, vermute ich, daß der DDR-Antifaschismus trotz seiner Verzerrungen das antisemitische Gedankengut der Nazizeit in beträchtlichem Maße beseitigt hat.

3. Jüdische Sichten auf die DDR

Ostdeutsche Juden melden sich wenig zu Wort. Über die Judenfrage in der DDR urteilen vor allem Juden, die die DDR kaum kennen.

Ich kannte das Leben vieler Juden in der DDR, und ich kann ihr Leben mit der Lage der Juden in Polen und in der Sowjetunion vergleichen. Es war in der Judenfrage nicht die sozialistische Praxis, sondern der traditionelle polnische und russische Antisemitismus, der mich betroffen machte. Manche Bekannte in Polen verleugneten ihr Judentum. Sie gingen auf diese Weise Voreingenommenheit und geschmacklosen Witzen aus dem Wege. Existenzangst hatten sie in der Regel nicht. In der Sowjetunion spürte ich Verängstigung. Manchmal war es schmerzlich und grotesk. Ein Wissenschaftler teilte mir seine jüdische Herkunft auf der Herrentoilette mit, weil er dort eine Begegnung für weniger gefährlich hielt.

Die Lage der Juden hat sich nach dem Zusammenbruch des Sozialismus weiter verschlechtert. Die Erlebnisse jüdischer Flüchtlinge sind beängstigend. Deshalb sind manche Vergleiche falsch, die Juden westlich der ehemaligen DDR formulieren. Reich-Ranicki schreibt 1995: "Lieber Günter Grass, haben Sie keine Ahnung, wie es Juden in der DDR ergangen ist, haben Sie nicht gehört, daß Tausende von Juden aus der ehemaligen Sowjetunion (und auch aus anderen Ländern) in den letzten Jahren in der Bundesrepublik Asyl gefunden haben?...Sie wissen nicht, wovon Sie reden." Aber es ist nicht Grass, sondern Reich-Ranicki, der nicht weiß, wovon er redet, wenn er in einem Atemzug den Antisemitismus in der ehemaligen Sowjetunion mit dem jüdischen Leben in der DDR nennt.

Die Unzulässigkeit solcher Vergleiche beweist z.B. der Lebenslauf des vor und nach der Wende geachteten Vorsitzenden meiner Gemeinde. Leider beendete der Tod sein engagiertes Wirken viel zu früh. Er arbeitete 22 Jahre für das Wohl seiner Gemeinde, davon 18 Jahre in der DDR. Er stritt zu DDR-Zeiten in aller Offenheit für die Anerkennung Israels, sorgte sich um den Bestand und die Entwicklung der Gemeinde, organisierte staatliche Hilfe für jüdische Friedhöfe und Denkmale, bekämpfte jede antisemitische Äußerung und engagierte sich in der christlich-jüdischen Zusammenarbeit. Für die DDR-Funktionäre war er kein bequemer Partner. Er, ein ehemaliger KZ-Häftling, der seine Familie in den Konzentrationslagern verloren hatte, war ein konsequenter Antifaschist. Er kritisierte das verzerrte Antifaschismus-Bild der SED. Aber antisemitisch schätzte er die DDR nicht ein. Er brachte sich in diese Gesellschaft wie viele seiner Mitbürger ein. Nach einem Studium arbeitete er als Abteilungsleiter. Er war Vorsitzender der betrieblichen Konfliktkommission und Mitglied der Schiedskommission in seinem Stadtbezirk. Er wurde mehrfach "Aktivist der sozialistischen Arbeit". Als Vorsitzender der Gemeinde wurde er 1988 mit einer staatlichen Auszeichnung der DDR geehrt.

Diesen jüdischen DDR-Alltag übersehen westliche Bewerter. Und es ist oft Ignoranz und Arroganz dabei, wenn sie ihre Beispiele ihren Theorien anpassen. Aber die Aufarbeitung der DDR-Geschichte sollte nicht auf Vereinfachungen beruhen. Auch Vereinfachungen haben kurze Beine.

Wie sahen die Israelis die ehemalige DDR? Meine Bekannten betrachteten die DDR unter dem Aspekt: "Was tat die DDR für Israel?" Das ist verständlich. Es galt, den jungen jüdischen Staat zu festigen. Die Minuspunkte der DDR sind kein Geheimnis: Keine materielle Wiedergutmachung, keine diplomatische Anerkennung des Staates Israel. Die Lage der Juden in der DDR war den Israelis ziemlich gleichgültig. Daraus resultierte auch die Unkenntnis über die DDR. So gesehen waren die Formulierungen eines (im Westteil Berlins tätigen) israelischen Wissenschaftlers während der jüdisch-israelischen Kulturtag 1994 in Thüringen keine Überraschung. Dr. Orland schloß sich einer (angeblich von Konrad Weiß stammenden) Schlußfolgerung an: "Die DDR machte sich zum Vollender des Holocaust auf deutschem Boden." Im Oktober 1995 wiederholte Dr. Orland seine Thesen in Ilmenau ("Freies Wort" vom 4.11.95).

In meiner Familie erreichte Hitler seine Endlösung nicht ganz, und sie wurde auch von der DDR nicht vollendet. Meine Mutter und ich überlebten. Ein kommunistisches Ehepaar Sperber aus Weißenfels, das uns vor der letzten Deportation versteckte, rettete unser Leben. Vielleicht machten sich Sperbers später als SED-Funktionäre mitschuldig. Aber weder sie noch andere Funktionäre waren Vollender des Holocaust. Auch jene, die unseren Sohn Marek zweimal inhaftierten, weil er die DDR verlassen wollte, waren keine Vollender des Holocaust. Es waren Werkzeuge einer Diktatur, die unserem Sohn und unserer Familie Leid zufügten. Aber diese Werkzeuge machten keinen Unterschied zwischen Juden, Christen und Atheisten.

Wenn ich die Unsachlichkeit des Dr. Orland richtig verstehe, dann müßte man solche exponierte Juden in der DDR wie Hermlin, Seghers, Axen, Kuczynski u.a. als Gehilfen der DDR bei der Vollendung des Holocaust auf deutschem Boden bezeichnen. Das ist absurd.

Die Meinungen amerikanischer Juden über die DDR ähneln den israelischen Meinungen. Da sie nicht alles ausschließlich unter dem Blickwinkel sehen: "Nützt es dem Staat Israel?", interessiert sie vielleicht die Geschichte der ostdeutschen Juden etwas mehr. Als Emigranten war es ihnen gelungen, den Nazis zu entkommen. Furchtbares hatten sie erlebt, aber vieles ist ihnen, Gott sei Dank, erspart geblieben. Daß sie nach dem Kriege der materiellen Wiedergutmachung viel Beachtung geschenkt haben, ist verständlich.

Meine Mutter sah das anders. An den Todestagen unserer ermordeten Verwandten sagte sie oft: "Wenn wenigstens einer unserer Lieben wiedergekommen wäre. Auf alles hätte ich verzichtet." Ein Emigrant fragte meine Mutter vorwurfsvoll: "Wieso haben Sie überhaupt überlebt?" Diese Frage und die Art, wie sie gestellt wurde, habe ich nicht verziehen. Ich kannte das Schicksal meiner Mutter zu gut. Da sie nicht emigrierte, ist ihr wenig erspart geblieben.

Oft urteilen Westdeutsche über die Judenfrage in der DDR, ohne eine Beziehung zum Judentum zu besitzen. Da es Juden gibt, die die DDR als antisemitisch bezeichnen, ist es naheliegend, daß sich Westdeutsche dieser Meinung anschließen. Viele übersehen die Fehler der Bundesrepublik im Umgang mit dem Holocaust und seinen Folgen. Es scheint logisch, alle diesbezüglichen Fehler der DDR zuzuordnen.

Ernst Levi war bereits als Kind mit unserer Familie befreundet. 1933 emigrierte er nach Palästina. 1938 wurde er von der englischen Mandatsregierung als erster jüdischer Einwanderer aus Deutschland zum Amtsrichter ernannt. Sein hebräischer Name war Dr. Benjamin Halevi. Er wurde später Mitglied des Obersten Gerichtshofes Israels und Vizepräsident der Knesseth. Seine Ansichten eignen sich für eine vergleichende Betrachtung, weil sein Verhältnis zu beiden deutschen Staaten gleichermaßen distanziert war. Kurz vor der Wende schrieb er mir: "Ich dagegen bin seit 1933 weder an der deutschen Literatur noch an Deutschland überhaupt interessiert, so viel ist zwischen uns gefallen." 1961 war er Richter im Eichmann-Prozeß. 1989 schrieb er mir noch einmal über diesen Prozeß: "... ich habe damals den Nazi Globke (Staatssekretär unter Adenauer - R.S.) beim Namen genannt. Ich hatte schon in einem früheren Prozeß wichtige Persönlichkeiten wegen ihrer Beziehungen zu den Nazis angeprangert, und darum wollte man mich beinahe als "voreingenommen" vom Eichmann-Prozeß ausschließen...Meine "Voreingenommenheit" begann schon in meiner Weißenfelser Kindheit." (Er hatte sich als Schüler aktiv gegen den Antisemitismus zur Wehr gesetzt.)

Über die DDR des Jahres 1988 schrieb er: "Die 50-jährigen Gedenkfeiern für die Opfer der Pogrome...waren nur eine reichlich verspätete, schwache Anerkennung der Schuld der großen Majorität. Und doch war es eine späte Ehrung der Ermordeten und des verschmähten jüdischen Volkes, für die Dank gebührt."

Fehler beim jüdischen Thema sind eine gesamtdeutsche Angelegenheit. Die demokratischen Parteien sollten sich dieser überparteilichen Frage gemeinsam annehmen. Selbst die PDS müßte einbezogen und nicht ausgegrenzt werden. Jüdische Persönlichkeiten wie Stefan Heym und Gregor Gysi gehören dazu. Das Aufleben des primitiven Nationalismus in Ost- und Südosteuropa kann auch Westeuropa anstecken oder zumindest diesen Nationalismus salonfähig machen. Rechtsradikalismus und islamischer Fundamentalismus scheinen mir wesentliche Gefahren für ein künftiges Europa zu sein. Wir sollten mögliche Verbündete im Kampf gegen diese Gefahren nicht ausschließen.

4. Jüdische Schlußfolgerungen

Von den Juden, die im Herrschaftsbereich der Nazis verblieben, überlebten wenige. Nur sie konnten nach 1945 Erfahrungen vermitteln und persönliche Schlußfolgerungen aus ihrem Leidensweg ziehen. Manche beteiligten sich aktiv am Aufbau der DDR. Meine Mutter und mein Onkel Willy Menzel - Ehemann der ermordeten Schwester meiner Großmutter aus Dresden - hatten im Sozialismus die einzige Alternative zum Naziregime gesehen. Mein Onkel schrieb mir 1958: "Unserer Lieben gedenkend, die von den braunen Bestien grausam zu Tode gequält wurden, dürfen wir nicht eher aufhören, einen unversöhnlichen Kampf gegen jene zu führen, die aufs neue die Menschheit in die faschistische Finsternis stürzen wollen." Die mögliche Gefahr glaubte er, aber auch meine Mutter und ich, im Kapitalismus zu sehen.

Das Wesen der stalinistischen Politik erkannten wir nicht. Zu tief war die Dankbarkeit gegenüber den Russen, die ihr Leben für die Vernichtung der Nazis gegeben hatten. Die Befreier als Schuldige zu sehen, widersprach unseren Gefühlen. Das eigene Leid verdrängte die Empfindlichkeit gegenüber neuem Unrecht. So waren manche Opfer des Nationalsozialismus blind, als nicht der erstrebte Sozialismus, sondern der Stalinismus die damalige DDR erfaßte.

DDR-Bürger jüdischer Herkunft wie Merker, Bloch, Biermann, Heym u.a. widersetzten sich dem stalinistisch geprägten DDR-Sozialismus. Sie wurden inhaftiert, bekämpft bzw. vertrieben. Sie hatten erkannt, daß die SED die falschen Schlußfolgerungen aus dem Nationalsozialismus, auch aus dem Holocaust gezogen hatte. Statt Toleranz hatte wieder ein Ein-Parteien-System gesiegt, bis es 1989 zu Recht gestürzt wurde.

Heute zwingen die jüdischen Erfahrungen in Ostdeutschland aus der Zeit von 1933-1989 immer dann und dort zu einem Engagement, wo Menschen auf Intoleranz und Gleichgültigkeit stoßen. Kurden, Sinti und Roma, Asylbewerber u.a. - das sind Menschen, denen wir heute nicht mit Gleichgültigkeit begegnen dürfen. Als junge französische Juden in Rostock Sinti und Roma verteidigten, entsprach das der Verantwortung, die den Erfahrungen jüdischen Leids entspricht.

Viele Deutsche, darunter Minister, verbringen ohne schlechtes Gewissen ihren Urlaub in der Türkei. Wir sollten dieses Land so lange boykottieren, bis eine gerechte Lösung der Kurdenfrage erreicht wurde.

Das Engagement gegen Gleichgültigkeit und Intoleranz muß anerzogen werden. In Ostdeutschland heißt das, die geistigen Schäden aus der Zeit von 1933-1989 zu beseitigen. In Familien, die sich sowohl gegen den Nationalsozialismus als auch gegen den DDR-Sozialismus einsetzten, konnten bzw. können Kinder, Enkel und Urenkel problemlos diese Einstellung erlernen. Aber wieviele ostdeutsche Familien haben eine solche Familientradition?

Sowohl Christen als auch Linke haben Ziele, die dieser Erziehung entsprechen. Aber in der Masse haben die Christen vor 1945 und die Linken nach 1945 versagt. Der häufige und bequeme Versuch, die politische Auseinandersetzung in und über Ostdeutschland nur auf die Zeit vor 1945 oder nur auf die Zeit nach 1945 zu begrenzen, ist falsch, weil Intoleranz und Gleichgültigkeit seit 1933 das ostdeutsche Bewußtsein geprägt haben.

Manche Ostdeutschen sehen nach der Wende des Jahres 1989 Ordnung, Fleiß und Disziplin und nicht Toleranz und Empfindsamkeit als die wesentlichen Elemente des gesellschaftlichen Fortschritts. Aber Ordnung, Fleiß und Disziplin waren von 1933-1989 nicht in Frage gestellt. Um diese Tugenden brauchen wir uns weniger zu kümmern. Oft hat Perfektion auch geschadet. Als Kind habe ich mich nach einer Oma und nach Verwandten gesehnt. Damals wünschte ich, die deutschen Ingenieure und Arbeiter hätten weniger ordentlich, fleißig und diszipliniert gearbeitet. Vielleicht wären dann die Gaskammern nicht so gut und nicht so dicht gewesen.

Von grundsätzlicher Bedeutung ist die innere Haltung der Ostdeutschen gegen Intoleranz und Gleichgültigkeit. Um diese Haltung sollten sich vor allem jene gemeinsam mühen, die dies immer wollten und die dennoch zeitweise versagten: Christen und Linke. Diese Gemeinsamkeit ist wichtig; gegenseitige Vorwürfe helfen wenig.

Menschen aus Ostdeutschland, die in beiden Diktaturen Oppositionelle waren, sind rar. Aber einige Vorbilder gibt es. Ich zähle z.B. Stefan Heym zu ihnen. Diesen Menschen müßte in ganz Deutschland mehr Bedeutung zukommen.

Ostdeutschland hat mehr erlebt; es müßte mehr zu sagen haben. Ich will Reichtum an Kapital nicht unterschätzen, aber Reichtum an persönlichen Erfahrungen ist für geschichtliche Weichenstellungen wichtiger. Die Überlebenden des Holocaust in Ostdeutschland sollten sich in eine solche Entwicklung besonders aktiv einbringen. Das entspricht ihrer besonderen geschichtlichen Erfahrung.

In diesem Sinne sind Juden gute, weil nützliche Nachbarn.

Reinhard Schramm

Mein Manuskript habe ich am Tage der Ermordung des israelischen Ministerpräsidenten Rabin beendet.

Ich verneige mich in tiefer Ehrfurcht vor diesem jüdischen Politiker.

Für die Verfolgten unseres Volkes gibt es nach den Erfahrungen des Holocaust nur einen sicheren Schutz: Die Existenz des jüdischen Staates Israel. Für diesen jungen Staat und damit für die Sicherheit der künftigen jüdischen Generationen gab Rabin sein Leben.

Reinhard Schramm

Erschienen in:

VIA REGIA – *Blätter für internationale kulturelle Kommunikation Heft 32/33 1995,*
herausgegeben vom Europäischen Kultur- und Informationszentrum in Thüringen

Weiterverwendung nur nach ausdrücklicher Genehmigung des Herausgebers

Zur Homepage VIA REGIA: <http://www.via-regia.org>